



Der «Samaritanische Pentateuch» – Im Gespräch mit den BesucherInnen des BIBEL+ORIENT Museums

Othmar Keel / Florian Lippke

Bei Führungen durch das BIBEL+ORIENT Museum weist man gern mit einem gewissen Stolz auf das seltene Dokument hin. Warum «Stolz»? Es gibt in der Schweiz gerade mal zwei Handschriften des Samaritanischen Pentateuch, eine in der Bibliotheca Bodmeriana in Coligny bei Genf und eine im BIBEL+ORIENT Museum in Freiburg. Diese wurde 2001 gemeinsam von der Kantons- und Universitäts-Bibliothek Freiburg und den Sammlungen BIBEL+ORIENT aus Schweizer Privatbesitz erworben. Angesichts der kostbaren Handschrift entwickeln sich Gespräche der folgenden Art.

«Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab. Unterwegs überfielen ihn Räuber. Sie nahmen ihm alles weg, schlugen ihn zusammen und liessen ihn halb tot liegen.»

(GNB Lk 10, 30)

BesucherIn: Hat der «barmherzige Samariter» etwas mit dem «Samaritanischen Pentateuch» zu tun?

Museumsguide: Die beiden Ausdrücke Samariter und Samaritaner bezeichnen gleicherweise Mitglieder ein und derselben religiösen Gemeinschaft, die wie andere Formen des Judentums aus der israelitischen Religion hervorgegangen ist. Sie überlebt bis heute besonders in Nablus, dem alten Sichem in der Region Samaria.

BesucherIn: Was unterscheidet die Samaritaner vom Judentum wie wir es kennen?

Museumsguide: Der Hauptunterschied wird schon im Johannes-Evangelium Kapitel 4 thematisiert. Da stellt eine Samaritanerin Jesus, den sie als Propheten anerkennt, die Frage, ob man Gott auf dem Berg Garizim oder in Jerusalem verehren müsse. Jesus antwortet mit dem berühmten Hinweis, es komme die Zeit, wo man Gott weder an diesem noch an jenem Ort, sondern im Geist und in der Wahrheit anbetet.

«(...) Jesus verliess Judäa und ging zurück nach Galiläa; dabei musste er durch Samarien ziehen. (...) Die Frau aber sprach: Unsere Vorfahren verehrten Gott auf diesem Berg. Ihr Juden dagegen behauptet, dass Jerusalem der Ort ist, an dem Gott verehrt werden will.»

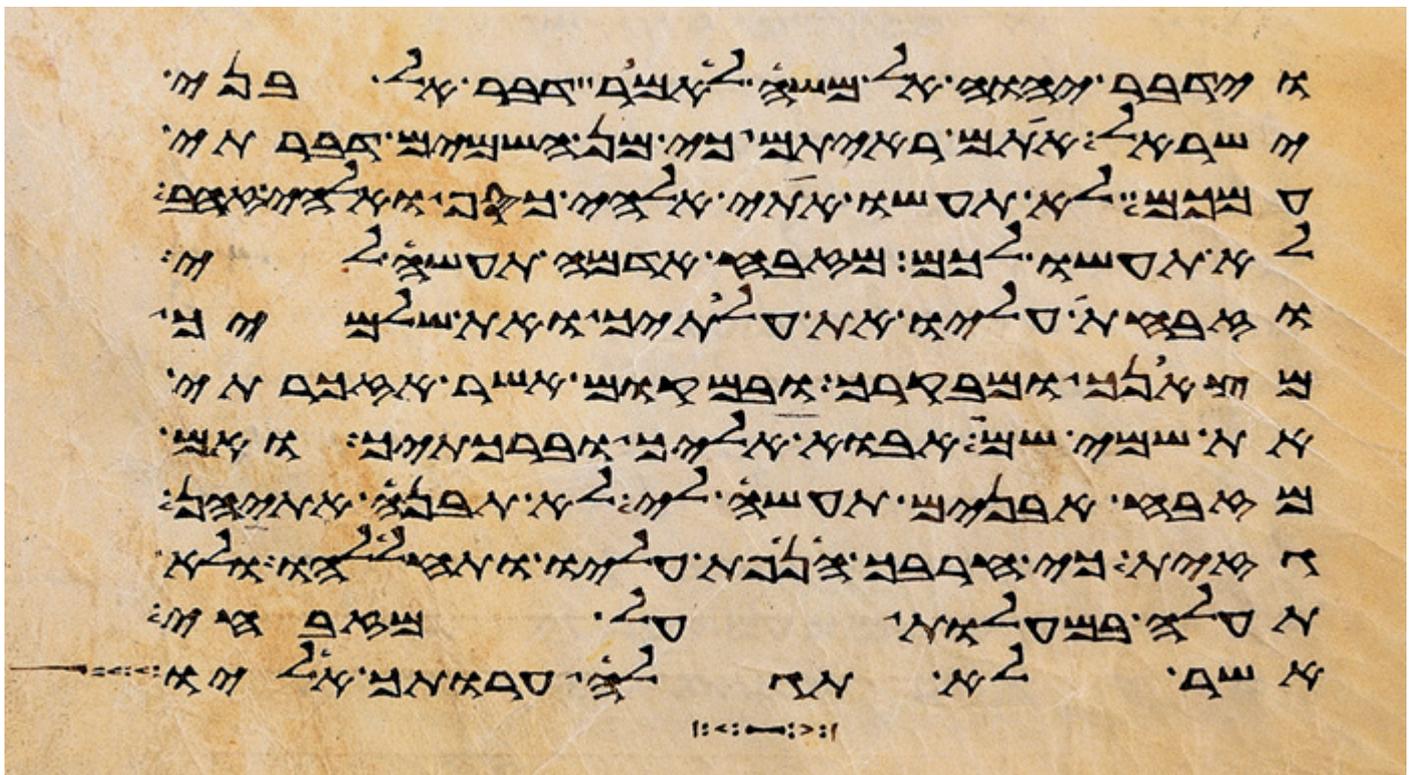
(GNB Joh 4, 3.4.19.20)

BesucherIn: Hat denn die samaritanische Gemeinschaft eine andere heilige Schrift als die jüdische?

Museumsguide: Nein! Von den jüdischen heiligen Schriften anerkennen die Samaritaner aber nur die fünf Bücher Mose, den Pentateuch als heilige Schrift. Die Propheten- und die Weisheitsbücher anerkennen sie nicht als kanonisch. Die samaritanische Version des Pentateuch ist aber weitestgehend mit der bei den Juden gebräuchlichen identisch. Nur dort, wo im 5. Buch Mose geboten wird, den Gott Israels nur an einem Ort anzubeten, ohne diesen beim Namen zu nennen, steht im Samaritanischen Pentateuch im Gegensatz zum jüdischen ausdrücklich dieser Ort sei der Garizim.

BesucherIn: Und was hat nun der barmherzige Samariter mit dieser Geschichte zu tun?

Museumsguide: Die samaritanische Gemeinschaft war von Jerusalem aus gesehen häretisch und wurde entsprechend verachtet. Der Gegensatz geht Jahrhunderte weit zurück bis auf die Aufspaltung des Herrschaftsgebiets Salomos in ein Südreich mit Jerusalem und ein Nordreich mit Samaria als Zentrum. Bei der Diskussion um das Hauptgebot in Lukas 10 stellt ein jüdischer Schriftgelehrter Jesus die Frage, wer denn der Nächste sei, den man lieben müsse. Jesus antwortet mit einer Beispielerzählung. Ein Mann wird auf der Reise von Jerusalem nach Jericho von Räubern überfallen und bleibt halbtot liegen. Ein



BIBEL+ORIENT Museum MS 2001.1 (Pergament in Buchform, 260 Blätter, 38 x 31,5 cm), 1495/1496, Schenkung der Dominikanischen Laiengemeinschaft der Schweiz: «Der Bildausschnitt enthält den hebräischen Text von Exodus 6,2-7, geschrieben in samaritanischer Schrift. Er stammt aus dem Samaritanischen Pentateuch, der ein Rarissimum der Sammlung darstellt. Die Zeichenform der Schrift geht auf die der althebräischen Lettern zurück, in denen die meisten Hebräischen Inschriften des 1. Jahrtausends v. Chr. geschrieben sind» (vgl. Keel O. et al., 2007, Bibel+Orient im Original, 72 Einsichten in die Sammlungen der Universität Freiburg Schweiz, Nr. 45) – Beschreibungstext BODO, Abbildung: © Stiftung BIBEL+ORIENT, Freiburg.

(jüdischer) Priester und ein (jüdischer) Levit, die am Opfer vorbeigehen, kümmern sich nicht um dieses. Ausgerechnet ein (häretischer) Samariter nimmt sich tatkräftig seiner an. Er ist bis heute der Patron all jener die Nothilfe leisten, sich in Samariterkursen darauf vorbereiten und in Samaritervereinen organisieren.

BesucherIn: Die Schrift des Samaritanischen Pentateuch ist offensichtlich eine andere als die der jüdischen Schriftrollen am Eingang des Museums? Warum?

Museumsguide: Die Samaritanischen Pentateuch-Handschriften benutzen tatsächlich einen älteren Schrifttyp als die jüdischen. Nicht nur bei der Beschränkung auf die fünf Bücher Mose, sondern auch beim Schrifttyp sind die Samaritaner konservativer als die Juden. Sie waren auch weniger zahlreich und weniger weit verbreitet. Die Freiburger Handschrift ist in Damaskus entstanden und zwar 1495/6 n. Chr. Damals gab es dort offensichtlich noch eine samaritanische Gemeinde. Im Gegensatz zum Judentum waren sie aber nicht im ganzen römischen Reich verbreitet, sondern weitgehend auf den nahen Osten beschränkt.

Epilog

Für das BIBEL+ORIENT Museum als Fenster zur Öffentlichkeit hat der Samaritanische Pentateuch, wie viele seiner Objekte, eine doppelte Bedeutung, einerseits als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, andererseits als «Reliquie». Die Reliquie versetzt uns als eine Art Zeitmaschine in eine längst vergangene Welt. Als Objekt der Forschung ist das Manuskript eine Quelle für die Rekonstruktion der Textgeschichte der fünf Bücher Mose. Als «Reliquie» bringt sie uns mit der vergangenen Welt, aus der sie stammt, in sinnlichen Kontakt. Für die Wissenschaft hätte ein Faksimile (von Materialbestimmungen abgesehen) den gleichen Wert wie das Original. Die Arbeit der «Zeitmaschine» kann nur das Original leisten. Sie entführt uns in einen Bereich der jüdischen Welt, von dem viele nichts Genaues wissen. Da stellt sich die Frage, warum er fast untergegangen ist. Vielleicht hat sich die samaritanische Gemeinschaft im Gegensatz zur jüdischen den jeweiligen Herausforderungen zu wenig assimiliert bzw. schöpferisch abgegrenzt.

